

## Das besondere Buch

**Wolfhard Schweiker**, Prinzip Inklusion. Grundlagen einer interdisziplinären Metatheorie in religionspädagogischer Perspektive. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2017, 489 S., € 49,99 Euro

Besprochen von **Prof. Dr. Ilona Nord**: Universität Würzburg, Institut für Evangelische Theologie, Lehrstuhl II – Schwerpunkt Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts, Wittelsbacherplatz 1, D-97074 Würzburg, E-Mail: [ilona.nord@uni-wuerzburg.de](mailto:ilona.nord@uni-wuerzburg.de)

<https://doi.org/10.1515/zpt-2017-0032>

Die Tübinger Habilitationsschrift von Wolfhard Schweiker stellt eine in bestem Sinne als Kompendium zu bezeichnende Gesamtreflexion zur Inklusionsdiskussion innerhalb der evangelischen Religionspädagogik dar. Sie weist aus, dass und wie Schweiker seit Jahren in der Debatte sowohl in theoretischer Hinsicht als auch in Bezug auf praktische Fragen zur Realisierung inklusiven Unterrichts beheimatet ist. Die Expertise des am Stuttgarter Pädagogisch-theologischen Zentrum (PTZ) Arbeitenden liegt in seiner nicht häufig anzutreffenden Doppelqualifikation als Theologe und Sonderpädagoge.

Die etwas steile Formulierung des Untertitels „interdisziplinäre Metatheorie“ verweist bereits auf die Formatierung der Untersuchung. Schweiker stellt – nach einem eingangs gebotenen Klärungsversuch des Begriffs Inklusion in seiner sprachlichen Bedeutung – Erträge aus den Rechtswissenschaften, der Soziologie und als besondere Schwerpunkte der Pädagogik sowie der Religionspädagogik dar. Daran anschließend wird das titelgebende Prinzip Inklusion dann innerhalb von zehn begrifflichen Dualitäten, besser gesagt Spannungspolen, wie z. B. Relationalität und Menschenwürde oder Sozialität und Bildung u. a.m. entfaltet. Sie sollen der häufig emotionalisierten und, wie Schweiker anmerkt, komplexitätsreduzierenden Diskussion zum Thema Inklusion ein fundiertes interdisziplinär brauchbares Rahmenkonzept geben sowie dazu verhelfen, Theorie-defizite im Inklusionsdiskurs zu überwinden (vgl. S. 443).

Die gesamte Arbeit durchzieht folglich die Absicht, die Debatte zu rationalisieren. Deshalb wird auf dem Wege zu einem wissenschaftlichen Klärungsprozess „weder die religiöse noch die ideologisierende oder polemisierende Rhetorik der wissenschaftlichen Inklusionsdebatte untersucht, da dieser Zugang nicht geeignet erscheint, zum Wesenskern der Inklusion vorzudringen“ (S. 22). Dem Inklusionsthema, so zitiert Schweiker z. B. den Sonderpädagogen Otto Speck, werde eine religiöse Qualität zugeschrieben, es habe missionarische Züge oder es würden mit ihm verbunden Heilsversprechen gemacht, die Unsachlichkeit und Unwissenschaftlichkeit hervorbrächten. Wiewohl Schweiker wahr-

nimmt, dass hier von Speck u. a. ein Begriff von Religion und Religiosität geführt wird, den er zurückweisen möchte, begrenzt er seine Aufgabenstellung auf eine Klärung der Wertefragen aus pädagogisch-theologischer und ethischer Perspektive (vgl. S. 22). Gemessen an den kursierenden religionsanalogen Zuschreibungen, die das Thema Inklusion erhält, ist es allerdings schade, dass er auf die Analyse dieses semantischen Felds innerhalb des wissenschaftlichen Diskurses nicht zugegangen ist. Ist es doch einerseits gerade die eschatologische Dimension christlicher Religiosität, die bislang in der theologischen Debatte zum Verständnis von Inklusion kaum Gewicht erhält. Ihre Bedeutung wäre aber andererseits auch interdisziplinär zu klären und zu stärken. Drittens geben Emotionalisierungen immer auch wissenschaftlich relevante Hinweise auf Wahrnehmungsmuster und Konzeptionalisierungsstrategien eines Themas im Konzert der Wissenschaften.

Trotz dieser in der theologisch konzeptionellen Arbeit liegenden Begrenzung liefert Schweikers Grundlegung dennoch hoch beachtenswerte Überblicke und Systematisierungsvorschläge für die einschlägigen Debatten der oben genannten wissenschaftlichen Disziplinen. Bevor diese Erträge zumindest in Teilen dargestellt werden, gilt es allerdings noch sein Verständnis der Rede von einem Prinzip Inklusion zu benennen. Unter Prinzip versteht Schweiker eine Idee, die einer Sache zugrunde liege. „Von Prinzipien wird ‚in der Regel verlangt, daß (sic!) sie die (eventuell charakteristische) inhaltliche oder methodische Grundlage eines theoretischen oder praktischen Begründungszusammenhangs darstellen‘ (Mittelstraß 2016, S. 431).“ (S. 23, Hervorhebungen vom Autor) Da Inklusion ein soziales Phänomen sei, dass alle gesellschaftlichen Teilsysteme umfasse, handele es sich bei diesen Grundsätzen um disziplinübergreifende Grundlagen. Von hier aus gesehen stellt sich Schweiker also der Aufgabe, das Verständnis von Inklusion aus der Perspektive unterschiedlicher Disziplinen zu präzisieren. Genau dies sei noch nicht geschehen, obwohl bereits in soziologischen und sonderpädagogischen Publikationen die Rede vom Prinzip Inklusion gebräuchlich sei. Ferner ist es für Schweikers Ansatz insgesamt kennzeichnend, dass er gemäß seiner interdisziplinären Orientierung auf ein weites Inklusionsverständnis zugreift. Dieses wird jedoch dennoch von ihm auf „unterschiedliche Formen sogenannter Behinderungen (Ability/Disability)“ (S. 26) fokussiert, was seinem eigenen Ausbildungs- und Arbeitskontext geschuldet sei.

Für den rechtswissenschaftlichen Bereich arbeitet Schweiker insbesondere heraus, dass mit der UN-Behindertenrechtskonvention ein neuer Diskriminierungsbegriff in die deutsche Rechtsordnung eingeführt wurde, der mit neuen staatlichen und individualrechtlich einklagbaren Umsetzungspflichten verbunden ist. Freilich zeigten sich auch genau hier die Grenzen von Rechtsstrukturen: „Die Überprüfbarkeit und Kontrollierbarkeit der Umsetzungsver-

pflichtungen ist deutlich begrenzt. Auch die Wirksamkeit des Individualanspruchs auf Inklusion hängt von unterschiedlichen Voraussetzungen ab, die vielen Individuen beim Einklagen ihrer Rechte nicht gegeben sind“ (S. 85).

Das Kapitel zur Inklusions-Diskussion innerhalb der Soziologie holt gesellschaftlich breit kommunizierte Argumentationsmuster kritisch konstruktiv ein, innerhalb derer im Anschluss an die Systemtheorie und Niklas Luhmanns Unterscheidung von Inklusion und Exklusion angeschlossen wird und erörtert Problemstellungen, die aus dieser Distinktion hervorgehen. Leistungsfähigkeit und Grenzen des Theorieansatzes werden fundiert entfaltet. Zudem weist Schweiker aus, dass die deutschsprachige Soziologie, die sich auf die Polarität von Inklusion und Exklusion bezieht, zugleich ein gravierendes Defizit im Bereich empirischer Forschungen aufweist (vgl. S. 138).

Fast einhundert Seiten stark ist die Untersuchung zum Inklusionsverständnis innerhalb der Pädagogik. Hier ordnet Schweiker die Inklusionsthematik in die allgemeine Pädagogik ein, er fasst die Debatten, die von einem expliziten und auch diejenigen, die von einem impliziten Inklusionsbegriff bestimmt werden, zusammen. Es folgt eine Sondierung inklusionspädagogischer Theorien unter der metatheoretischen Fragestellung ihres Zusammenhangs, sodann werden Antinomien sowie Dilemmata innerhalb der Diskussionshorizonte gesammelt. Schweiker weist Leerstellen für eine Fortführung der Arbeit aus. Es ist ein sehr großes Programm, das er bereits hier im Zeichen der Meta-Theorie entfaltet sehen möchte. Es habe die Theoreme von Inklusion, egalitärer Differenz, Heterogenität und empirischer Wirklichkeit schlüssig miteinander zu verbinden. Einen Ausgangspunkt sieht er in Annedore Prengels *Pädagogik der Vielfalt*. Sie sei durch eine vertiefende Normenklärung und die Verortung in philosophisch-ethischen Denktraditionen sowie die Anbindung an eine inklusive Anthropologie bzw. Wirklichkeitstheorie zu ergänzen (vgl. S. 231).

Das religionspädagogische Kapitel ist das mit knapp zweihundert Seiten umfangreichste und bietet fachwissenschaftliche Einordnungen sowie eine materialreiche Zusammenschau bisher geleisteter Beiträge. Schweiker ordnet die Inklusionsthematik in die allgemeine Religionspädagogik ein und fasst für diese die Debatten auch hier zu einem expliziten und impliziten Inklusionsverständnis zusammen. Im Bereich religionspädagogisch-theologischer Reflexion legt er seinen Schwerpunkt auf anthropologische und trinitarische Argumentationsmodelle. Es folgen Abschnitte zu ethisch und zu empirisch orientierten religionspädagogischen Zugängen zur Inklusionsthematik. Die Ausarbeitungen laufen auf eine Auswertung der Beiträge zu, die der Konstruktion eines Prinzips Inklusion innerhalb der Religionspädagogik dienen. Als eines seiner Ergebnisse formuliert Schweiker, dass theologische Begründungen in der religionspädagogischen Inklusionsdebatte an der Tagesordnung seien, das Feld der bildungstheoretischen Reflexionen von In-

klusion liege hingegen religionspädagogisch weitgehend brach. Hier werde außerdem kaum am Begriffsverständnis von Inklusion gearbeitet, interdisziplinäre Aspekte des Inklusionsprinzips würden kaum berücksichtigt. Stärkere Berücksichtigung sollten innerhalb der Religionspädagogik künftig ferner auch empirische Forschungsergebnisse zur inklusiven Bildung finden (vgl. S. 417 f.) Es ist ein enormer Aufgabenkatalog, der hier vorgelegt wird und der u. a. auch eine Reformatierung der Religionsdidaktik betrifft.

Unter dem Eindruck dieser Fülle erscheint es nahezu überflüssig, weiterführende Impulse zu setzen: Doch so einschlägig die rezipierten Disziplinen für das Thema Inklusion sind, erscheint es dennoch im Blick auf die digitale globale Transformation von Gesellschaften und die Bedeutung von technischen Entwicklungen für Inklusionsprozesse angemessen, die Kommunikations- und Medienwissenschaften als weitere wichtige Bezugswissenschaften zu nennen. Dass die Diskussion um Inklusion während des Verfertigens einer Arbeit bei aller erhobenen Komplexität immer schon weitergeht und weitere Perspektiven wichtig werden bzw. andere sich verschieben, lässt sich nicht kritisieren, sondern allenfalls angesichts der Dynamik der Debatte feststellen. Nichtsdestotrotz: Im Geleitwort schreibt Friedrich Schweitzer, dass Schweikers Buch ein Glücksfall für die Religionspädagogik sei. Dem ist uneingeschränkt zuzustimmen.